1.1 Kameratypen

Es gibt verschiedene Arten von Kameras, die für verschiedene Zwecke geeignet sind. Von der modernen Kompaktkamera mit kleinen Maßen und sehr geringem Gewicht über Bridgekameras mit Zusatzfunktionen bis hin zu den Spiegelreflexkameras bieten die Hersteller ein breites Spektrum an Modellen an.

Digitale Kompaktkameras

Klein und leicht kommen sie im schicken Design daher, bieten dem Benutzer den größtmöglichen Tragekomfort und gehören in der Regel zu den eher günstigen Modellen am Markt. Bedingt durch den Preis, die Größe der Kamera und vor allem des Sensors sind die fotografischen Fähigkeiten dieser Kameras meistens darauf ausgelegt, unterwegs ein paar Erinnerungen festzuhalten. Bei sehr hellen Lichtverhältnissen sind mit guten Kompaktkameras durchaus ansehnliche Ergebnisse zu erzielen.

Digitale Bridgekameras

Üppig ausgestattet mit recht guter Bildqualität bieten die sogenannten Bridgekameras eine Zwischenlösung an für diejenigen, die sich mit der Fotografie etwas intensiver beschäftigen wollen, sich jedoch aus Kosten- oder Gewichtsgründen keine Spiegelreflexkamera anschaffen wollen. Viele Bridgekameras erzielen qualitativ hochwertige Ergebnisse.

Bild 1.1 Dieses Bild entstand im Rahmen eines Kameratests mit der Bridgekamera Canon Powershot SX 20 IS

Digitale Spiegelreflexkameras

Für den begeisterten Fotografen bietet die digitale Spiegelreflexkamera (auch DSLR genannt) die größten Möglichkeiten, sich kreativ zu betätigen und durch den Einsatz von Wechselobjektiven ist der Benutzer in der Lage, für jede Situation die passende technische Ausstattung zu verwenden.

Bild 1.2 Wechselobjektive bieten eine große Flexibilität

Kostete im Jahr 2001 meine erste digitale Spiegelreflexkamera (Canon EOS D30) noch 6.000 DM + Mwst. (ohne Objektiv), so sind die digitalen Spiegelreflexkameras heute relativ erschwinglich geworden und der Preisbereich um 500 € - teilweise mit Ojektiv - bewegt viele Konsumenten dazu, sich eine solche Kamera zu kaufen.

In meinen Workshops treffe ich oft auf Teilnehmer, die teilweise schon über Jahrzehnte Erfahrungen mit der analogen Spiegelreflexkamera gesammelt haben. Sie sind oft verunsichert, weil es „an den digitalen Geräten viel mehr Knöpfe“ gibt als an der „guten alten“ analogen Kamera.

Das hängt damit zusammen, dass einerseits die technische Entwicklung fortschreitet und andererseits der Wettbewerb dafür sorgt, dass sich die Kamerahersteller mit einer Vielzahl an Funktionen gegenseitig übertrumpfen wollen. Ich führte im Rahmen eines Kameratests für einen Fachartikel ein Gespräch mit einem Mitarbeiter aus der Entwicklungsabteilung eines großen Kameraherstellers. Als ich ihn darauf ansprach, dass die eine oder andere Funktion dieses Modells meiner Meinung nach wenig Sinn im Alltag machen würde, antwortete er: „Das wissen wir, aber die Konkurrenz hat es auch – und wenn wir es nicht bieten, wird unser Modell nicht gekauft.“

Dieses offene Gespräch hat mich darin bestärkt, meinen Kursteilnehmer/-innen nicht alles zu zeigen, was man mit einer Kamera machen kann, sondern nur das, was zum Fotografieren wirklich notwendig ist. Für die erfahrenen „Analogfotografen" bedeutet das also, dass die Aufgabe darin besteht, die für sie wichtigsten Funktionen an der Kamera zu finden und sich auf diese zu konzentrieren.

Bild 1.3 Analoge und digitale Kamera im Vergleich

APS-C Kameras

Ein großer Teil der angebotenen Modelle, vor allem im unteren und mittleren Preissegment, haben einen Bildsensor im sogenannten APS-C Format. Der Sensor ist das Bauteil in einer digitalen Kamera, das das einfallende Licht aufnimmt und auf dem das Bild entsteht. Es ersetzt den Film im Gegensatz zur klassischen Kamera. Diese Sensorgröße (ca. 16 x 24 mm) ist etwas kleiner als der Kleinbildfilm (24 x 36 mm), der in der analogen Kamera zum Einsatz kam. Durch die kleinere Bildfläche auf dem Sensor erscheint das gleiche Bild, mit dem gleichen Objektiv aufgenommen, bedingt durch den kleineren Sensor um Faktor 1,6 größer (siehe auch Gegenüberstellung nächste Seite).

Dieser als „Crop-Faktor" bezeichnete Effekt sorgt also dafür, dass bei gleicher Brennweite der gleiche Bildausschnitt erzielt wird wie bei einem Objektiv mit 1,6-facher Brennweite auf einem Vollformatsensor.

2 Objektive

Entscheidend für das Aussehen, die Wirkungsweise und nicht zuletzt die Qualität eines Bildes ist das verwendete Objektiv. Es gibt verschiedene Arten von Objektiven, die allesamt ihre Daseinsberechtigung haben und in unterschiedlichen Einsatzbereichen gute Dienste leisten. Wenn Profifotografen mit mehreren Objektiven unterwegs sind, so liegt die Begründung hierfür genau in diesem Sachverhalt.

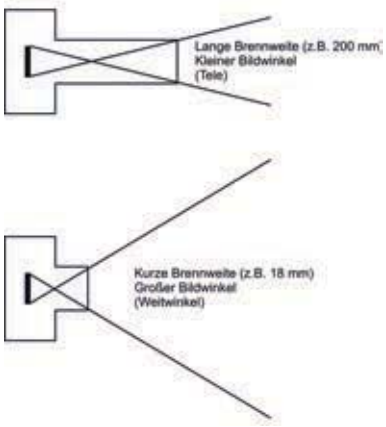
Nachfolgend werde ich Ihnen einen kurzen Überblick über die wichtigsten Objektivarten, ihre Vorteile und ihre Einsatzgebiete geben. Zunächst möchte ich aber noch ein paar allgemeine Zusammenhänge und Begriffe erklären.

Bild 2.1 Zoomobjektiv

2.1 Brennweite

Die am häufigsten benutzte Kenngröße eines Objektivs ist die Brennweite. Die Brennweite wird in den technischen Daten eines Objektivs in Millimetern angegeben. (z. B. 18-55 mm oder 300 mm). Man findet diese Angaben auch auf der Vorderseite des Objektivs. Zu unterscheiden sind Objektive mit einer Festbrennweite, z. B. 50 mm und Zoomobjektive mit der Möglichkeit die Brennweite innerhalb eines Bereichs auszuwählen (18-55 mm). Durch Drehen am Anfasser des Zoom-Objektivs verändern Sie die Brennweite. Welche Brennweite gerade eingestellt ist, sehen Sie oben am Objektiv.

- Eine „normale“ Brennweite, bei der man weder eine Weitwinkel- noch eine Teleeinstellung verwendet, ist 50 mm. Bei einer Brennweite von 50 mm entspricht der Blickwinkel (=Bildausschnitt) ungefähr dem menschlichen Blickwinkel. Bilder mit dieser Brennweite wirken deshalb für den Betrachter sehr natürlich.
- Alles was darunter liegt bis ca. 18 mm bezeichnet man als Weitwinkel.
- Brennweiten über 50 mm bezeichnet man als Teleobjektive (z. B. 200 mm).



Je länger die Brennweite ist, desto kleiner ist der Bildwinkel und desto größer bzw. näher wirkt der gleiche Gegenstand auf dem Bild. Wenn Sie ein Zoom-Objektiv verwenden, entsteht beim „Heranzoomen“ der optische Eindruck, das Motiv käme auf Sie zu. Ich wünsche Ihnen jedoch, wenn Sie z. B. den Kölner Dom fotografieren, dass dieser genau dort stehen bleibt, wo er ist.

Durch eine längere Brennweite wird der Bildwinkel und der Bildausschnitt so verändert, dass weniger zu sehen ist. Das Format des Bildes bleibt jedoch gleich. Also wird der kleinere Bildausschnitt größer dargestellt, um die gesamte Bildfläche zu füllen. Unsere Wahrnehmung setzt oft Größe mit Nähe gleich und folglich entsteht der Eindruck, beim „Heranzoomen“ könnte man Gegenstände näher heranholen.

- Je größer die Brennweite, desto näher kann man Objekte „heranholen“.
- Je kleiner die Brennweite, desto mehr ist auf dem Bild zu sehen.

Bild 2.2 Bilderserie mit zunehmender Brennweite

Besonderheit APS-C Kamera

Für alle Besitzer einer digitalen Spiegelreflexkamera im APS-C Format kommt jetzt der sogenannte Crop-Faktor ins Spiel. Wie bereits erwähnt ist der Sensor einer APS-C Kamera kleiner als der einer Vollformatkamera oder einer analogen Kleinbildkamera. Die Brennweiten und die daraus resultierenden Bildausschnitte sind vom Hersteller immer angegeben unter der Annahme, dass das Objektiv an einer Vollformatkamera benutzt wird. Auf dem kleineren Sensor wird jedoch nur ein Teil des vom Objektiv „gelieferten" Bildes erfasst und dieser Teil wird bildfüllend dargestellt. Dadurch entsteht der optische Eindruck einer Vergrößerung. Aufgrund der Maße der unterschiedlichen Sensoren ergibt sich bei vielen Kameras ein sogenannter Crop-Faktor von beispielsweise 1,5 oder 1,6. Das heißt bei einem 50mm Objektiv, dass dessen Bildausschnitt an einer APS-C Kamera mit

Crop-Faktor 1,6 dem Bildausschnitt eines 80mm Objektivs an einer Vollformatkamera entspricht. (50x1,6=80)

Bild 2.3 Die Aufnahme links wurde mit einer Vollformatkamera erstellt. Rechts sehen Sie die gleiche Aufnahme mit derselben Brennweite auf APS-C Format. Es entsteht der Eindruck, als hätte man näher herangezoomt. So wirkt sich der Crop-Faktor im Bild aus.

Wer also eine Kamera mit APS-C Sensor benutzt, muss bei der Anschaffung eines Objektivs im Hinterkopf behalten, dass die Brennweite bezüglich des Bildausschnitts mit 1,6 zu multiplizieren ist. Ein 300 mm Teleobjektiv an einer APS-C Kamera bietet also den gleichen Bildausschnitt wie ein 480 mm Objektiv an einer Vollformatkamera. (300x1,6=480)

Sowohl die Kamerahersteller als auch Drittanbieter halten für den Anwender ein breites Spektrum an Brennweiten bereit. Jeder kann also nach seinen Wünschen wählen und die für ihn passenden Geräte kaufen. Vielen Einsteigern fällt es schwer, hier den Überblick zu behalten. In den folgenden Abschnitten werde ich Ihnen einige Objektivarten etwas genauer vorstellen.

2.2 Kit-Objektive

kit engl. = Ausstattung

Meistens sind die sogenannten Kit-Objektive, wie der Name schon sagt, im Lieferumfang der Kamera enthalten. Oft handelt es sich bei Kit-Objektiven um Zoomobjektive mit einer Brennweite von 18-55 mm. Diese bieten dem Anwender zwar nicht die Möglichkeit, weit entfernte Gegenstände groß zu fotografieren, sind aber in vielen Alltagssituationen unproblematisch im Handling und ermöglichen es, mit etwas Übung, gute Ergebnisse zu erzielen. Kit-Objektive gehören zu den Leichtgewichten und sind damit zum Beispiel beim Wandern durchaus eine sinnvolle Lösung. Bei Landschaftsaufnahmen werden häufig kleine Brenn-

Manuelle Festlegung des aktiven Messfeldes

Mehr zu Programmen und zur manuellen Festlegung des Messfelds erfahren Sie im Kapitel 5

In dem Programm „P“ kann man an der Kamera vorher einstellen, welches Messfeld aktiviert werden soll. Hat man das getan, so reagiert die Kamera nur unter dem vorher definierten Messfeld. Diese Funktion ist in den Automatik- und in den Motivprogrammen jedoch nicht verfügbar.

3.2 Autofokus-Betriebsarten

Der Autofokus bietet verschiedene Betriebsarten, um den unterschiedlichen Aufnahmesituationen gerecht zu werden. Wenn Sie ein Objekt fotografieren, das auf Sie zukommt, erfordert das eine andere Herangehensweise als bei einem Gegenstand, der stehen bleibt, wie beispielsweise ein geparktes Auto oder ein Haus.

One Shot oder AF Single

Der klassische Autofokus-Modus für unbewegte Motive ist der sogenannte One-Shot Modus bei Canon oder AF-S(ingle) bei Nikon. Hierbei wird fokussiert, die Kamera quittiert den erfolgreichen Vorgang optisch im Sucher und je nach Einstellung auch akustisch, danach wird durchgedrückt und ausgelöst.

AI Servo oder AC(ontinious)

Diese Funktion ist darauf ausgelegt, bewegte Objekte zu verfolgen. Wenn Sie einen Fahrradfahrer fotografieren, der auf Sie zu kommt, wird sich die Entfernung laufend ändern. Halten Sie den Auslöser halb durchgedrückt, so hören und spüren Sie, wie Ihr Objektiv laufend nachjustiert, um jederzeit auf die richtige Entfernung scharfzustellen.

Wenn Sie mit dieser Einstellung arbeiten, ertönt kein Bestätigungston. Es handelt sich ja hier um einen fortlaufenden, immer aktiven Vorgang des Scharfstellens. Die Kamera würde durch dauerndes piepsen nur Strom verbrauchen und störende Geräusche erzeugen.

Bild 3.7 kontinuierliches Fokussieren auf ein bewegtes Objekt

Wie in den oben gezeigten Bildern bietet der kontinuierliche Autofokus die ständige Möglichkeit auszulösen und dadurch lassen sich Bewegungen gut im Bild festhalten.

AI Fokus

Hier handelt es sich um eine Mischung aus den beiden genannten Betriebsarten. Die Kamera erkennt automatisch, wenn der Abstand des fokussierten Objektes sich verändert und verfolgt dieses Objekt. Bei dieser Einstellung verhält sich Ihr Fotoapparat annähernd so, wie Sie es vielleicht von einer Video-Kamera kennen. Dieser Modus wird bei vielen Kameras automatisch eingestellt, wenn Sie das Sportprogramm wählen. In Kombination mit dem dann ebenfalls automatisch eingestellten Serienbildmodus ergibt sich eine große Anzahl an Bildern und die Trefferwahrscheinlichkeit wird größer.

3.3 Problemfälle für den Autofokus

Wie jede technische Funktion hat der Autofokus bauartbedingte Schwachstellen, die bei unterschiedlichen Aufnahmesituationen auftreten können. Hier ist es wichtig, zu verstehen, woher das Problem kommt, um Abhilfe zu schaffen.

Zu dunkel

Der Autofokus braucht eine gewisse Lichtmenge, um zuverlässig und schnell zu arbeiten. Wenn diese Lichtmenge nicht vorhanden ist, bieten verschiedene Kameras unterschiedliche Verfahren an, um für genügend Licht zu sorgen.

Das sogenannte Autofokus-Hilfslicht wird automatisch – meist über den integrierten Blitz – ausgesendet, um die, zur Ermittlung der Entfernung und damit zur Scharfstellung, notwendige Lichtmenge zu erzielen. Das Autofokus-Hilfslicht kann bei einigen Kameras in den Menüs ein- und ausgeschaltet werden.

Zu nah dran

Jedes Objektiv hat eine Nahgrenze, die man nicht unterschreiten darf. Aus optischen Gründen ist unterhalb dieser Nahgrenze kein scharfes Bild mehr möglich. Das stört häufig beim Fotografieren von kleinen Blumen oder Insekten. Die Nahgrenze ist in den technischen Daten des Objektivs aufgeführt und kann dem mitgelieferten Datenblatt entnommen werden. Mit der Zeit entwickeln Sie ein Gefühl für die Nahgrenze Ihres Objektivs.

Zu wenig Kontrast

Wenn Sie eine weiße Wand fotografieren wollen, so wird der Autofokus nicht oder nur sehr langsam funktionieren. Die Erkennung von Objekten, die er zur Scharfstellung anbietet, erfolgt durch die Erfassung von Kontrasten im Bild. In einer einfarbigen Fläche sind jedoch nahezu keine Kontraste vorhanden. Folglich wird es Ihr Objektiv nicht schaffen, scharfzustellen. Abhilfe schafft hier wieder das Verändern des Bildausschnittes in der Form, dass ein kontrastreicher Gegenstand mit in das Bild einbezogen wird. Wenn Sie eine weiße Tür fotografieren wollen, wählen Sie den Ausschnitt also am besten so, dass rechts und

links oder über der Tür noch etwas auf dem Bild zu sehen ist, was sich farblich unterscheidet.

Wenn Sie eine helfende Hand zur Verfügung haben, können Sie auch folgendermaßen vorgehen:

1. Ihr Helfer hält einen Gegenstand an die kontrastarme Fläche.
2. Sie drücken den Auslöser halb durch und warten, bis das gewünschte Messfeld aufleuchtet und halten den Auslöser halb gedrückt.
3. Der Helfer entfernt das Hilfsobjekt von der Wand.
4. Sie halten den Auslöser immer noch halb durchgedrückt und lösen jetzt aus, indem Sie ganz durchdrücken.

- Suchen Sie sich eine schöne Blume und erstellen Sie ein Bild mit und ein Bild ohne Blitz.
- Fotografieren Sie in der Nacht in einen Garten hinein. Benutzen Sie die Vollautomatik. Sollte es Probleme mit dem Autofokus geben, so stellen Sie das Objektiv um auf manuellen Fokus. Schauen Sie auf dem Bild, wie weit Ihr Blitz reicht.

Was kann schiefgehen

Beim Blitzen kann es zu vielen Störungen kommen. Hier sind einige mögliche Probleme aufgeführt und mit einem Hinweis versehen, was Sie dagegen tun können.

- Rote Augen. Achten Sie darauf, dass Sie in Ihrer Kamera die „Rote Augen“ Funktion aktiviert haben
- Störende Reflexe: Verändern Sie den Blickwinkel
- Überbelichtungen – Achten Sie darauf, dass keine Gegenstände zwischen Ihrem Hauptmotiv und der Kamera liegen, die reflektieren.
- Die Serienbildfunktion ist sehr langsam. Das lässt sich nicht ändern, der Blitz braucht eine gewisse Zeit, bis er wieder aufgeladen ist.

4.4 Weißabgleich

Das Umgebungslicht hat einen großen Einfluss auf die farbliche Darstellung Ihres Motivs. Wenn Sie einen Menschen bei einem Sonnenuntergang fotografieren, so wird seine Haut einen anderen Farbton haben als in einem Raum mit Neon-Beleuchtung. Ihre Kamera bietet Ihnen die Möglichkeit, die Auswirkungen dieser unterschiedlichen Lichtsituationen auf Ihr Bild zu beeinflussen. Es ist also möglich, den rötlichen Teint einer Frau, die den Sonnenuntergang genießt, durch Weißabgleicheinstellungen zu verändern.

Porträt-Aufnahme im Sonnenuntergang, Weißabgleich automatisch. Der rötliche „Look“ des Bildes könnte über Weißabgleichseinstellungen entfernt werden. Die Frage ist, ob das wirklich gewünscht ist.

Der Weißabgleich läuft nach folgendem Prinzip ab: Die Kamera bietet verschiedene vordefinierte Lichtsituationen an und Sie können von Bild zu Bild festlegen, welche Bedingungen Sie gerade vorfinden. Typische Optionen für den Weißabgleich (im Englischen: White-Balance, deshalb die Tastenbezeichnung „WB“) sind:

- Sonnig
- Wolkig / trüb
- Neon
- Kunstlicht
- Blitz
- Automatisch

Stellen Sie sich vor, Sie fotografieren eine Blume bei wolkigem Himmel. Die Blume wird weniger gelblich wirken als die gleiche Blume im Sonnenlicht. Wenn Sie die Option „wolkig“ wählen, ist die Kamera so programmiert, dass dem Bild etwas gelb zugefügt wird. Wie viel Gelb, entscheidet die Kameraautomatik. Das sorgt dafür, dass das Umgebungslicht und seine Einflüsse auf die Farben des Motivs ausgeglichen werden. Die verschiedenen „Farben“ des Umgebungslichtes werden mit dem Begriff der Farbtemperatur umschrieben. Eine Anpassung der Farbtemperatur entspricht dem Anpassen des Weißabgleichs.

Sollten Sie sich entschließen, bei jedem Foto den Weißabgleich gesondert einzustellen, so gibt es folgendes zu beachten: Wenn Sie wolkig ausgewählt haben und bei Sonne fotografieren, wird Ihr Foto trotzdem mit der Zusatzladung Gelb versehen und es entstehen Bilder mit unnatürlichen Farben.

Wenn Sie den Weißabgleich auf „Automatisch“ stellen, werden Sie im Bereich Landschaftsfotografie oder Porträtfotografie meistens durchaus gute Ergebnisse erzielen, ohne sich in der Aufnahmesituation noch Gedanken über dieses Thema machen zu müssen. Außerdem besteht mit nahezu jeder Bildbearbeitungssoftware sehr einfach und schnell die Möglichkeit, den Weißabgleich nachträglich am Monitor mit Hilfe eines Schiebereglers genau an Ihre Wünsche und Vorstellungen anzupassen.

Bild 4.17 Fotos mit Weißabgleich „automatisch“; mit übertrieben korrigiertem Weißabgleich in Richtung „Gelb“ und „Blau“

Wählen Sie automatischen Weißabgleich

Tipp!

Der automatische Weißabgleich – einmal eingeschaltet und vorerst nicht mehr geändert – erleichtert es Ihnen, sich während des Fotografierens auf die Dinge zu konzentrieren, die sich hinterher gar nicht mehr oder nur mit großem Aufwand korrigieren lassen, wie z. B. die Wahl des richtigen Messfeldes für den Autofokus oder die Kommunikation mit dem Menschen, den sie vielleicht porträtieren wollen.

Weißabgleich in der Produktfotografie

Besonders wichtig ist der Weißabgleich im Studio, wenn es um Produktfotografie geht. Ich fotografierte kürzlich die gesamte Produktpalette aus dem Weihnachtssortiment einer Großbäckerei. Hier war es wichtig, dass der Puderzucker auf dem Christstollen oder die verwendete Schlagsahne nicht gelbstichig waren. Hierzu wurde mit Hilfe spezieller Messtechnik der Weißabgleich auf den Punkt gebracht. In diesem Buch geht es aber nicht um die Studiofotografie und deshalb rate ich Ihnen, den Weißabgleich auf „automatisch“ stehen zu lassen.

Bild 4.18 Beispiel Produktfotografie

5.7 Was kann schiefgehen

Wir haben jetzt bereits Übungen mit mehreren Schwerpunkten. Der Autofokus ist zu beachten und die Besonderheiten der einzelnen Programme:

- Das Bild kann verwackelt sein – vor allem im Programm „P“. Wenn es zu dunkel ist, bleibt der Verschluss zu lange offen und die Verwackelungen sind im Bild sichtbar. Um das zu verhindern, schalten Sie entweder den Blitz dazu, stellen die Kamera auf ein Stativ oder erhöhen die ISO-Zahl.
- Nachdem Sie der Kamera vorgegeben haben, nur das rechte Autofokusfeld zu benutzen, wird nicht mehr in der Bildmitte scharfgestellt. Aktivieren Sie erneut die Vorwahl des Autofokusfeldes und schalten Sie solange durch, bis alle Felder aufleuchten.
- Bei reflektierenden Flächen kann der Blitz störende Reflexionen bewirken. Schalten Sie den Blitz aus oder verändern Sie Ihre Position und Ihren Blickwinkel.
- Bei Nachtporträts ist das Bild unscharf. Sorgen Sie dafür, dass die Kamera auf einem Stativ steht.

Aufgrund der hohen technischen Anforderung an Ihre Geräte kann es möglich sein, dass die eine oder andere Video-Funktion nicht unterstützt wird. Hier müssen Sie in Ihrem Handbuch nachschlagen.

- Der Autofokus führt nicht nach bei sich bewegenden Objekten. Prüfen Sie, ob sowohl Ihr Objektiv als auch Ihre Kamera das unterstützen. Sorgen Sie dafür, dass die Nachführung am Gerät auch eingeschaltet ist.
- Ihre Aufnahme aus der Hand ist sehr unruhig. Ihr Stabilisator ist ausgeschaltet oder Ihr Objektiv hat keinen Stbilisator

6 Bildgestaltung

Die Bildgestaltung gehört zu denjenigen Themen, bei denen es wenige feste Regeln gibt. Geschmack ist Geschmackssache!

Als ich vor vielen Jahren eine Klasse auf die Abschlussprüfung zum Mediengestalter vorbereitet habe, wurde ich mit folgendem Zitat aus den Reihen der Prüfer konfrontiert: „Rot und Gelb geht gar nicht!“. Darauf antwortete ich nur: „Dann haben die Leute einer großen Fast-Food Kette aber mächtig daneben gelegen…“

In diesem Kapitel möchte ich Ihnen einige Gestaltungsmittel an die Hand geben und prägnat vermitteln, wie Sie Landschafts-, Porträt-, Nah- und Nachtaufnahmen erstellen.

6.1 Perspektive

Die Perspektive hat einen großen Einfluss auf die Bildwirkung. Sie verändert den Blickwinkel und bestimmt damit auch das Verhältnis zwischen Betrachter und Motiv.

Froschperspektive
Hierbei erscheinen kleine Dinge groß. Wenn Sie in einer Blumenwiese unterwegs sind oder einen Pilz im Wald fotografieren, dann lohnt es sich sehr häufig, aus der Froschperspektive zu fotografieren.

Nehmen Sie sich Zeit. Betrachten Sie das Motiv aus unterschiedlichen Blickwinkeln und wählen Sie die interessanteste Komposition aus.

Augenhöhe
Hier haben Sie einen direkten Blickkontakt, aus dieser Perspektive können Sie ausdrucksstarke Porträts erstellen. Bei Tieren erhalten Sie ebenfalls ausdrucksstarke Bilder, wenn Sie sich auf Augenhöhe begeben.

Ausstattung

- Das Wichtigste bei Nachtaufnahmen ist wieder das Stativ. Nachtaufnahmen erreichen die notwendige Helligkeit nur durch sehr lange Belichtungen und die werden nur dann scharf, wenn sie von einem Stativ aus erstellt werden.
- Praktisch ist für Nachtaufnahmen auch ein Fernauslöser. Ist dieser nicht vorhanden, tut es auch der Selbstauslöser.
- Falls Sie doch einen Knopf an Ihrer Kamera nicht finden können, einen Akku oder eine Speicherkarte wechseln müssen oder sonst irgendetwas Unvorhergesehenes passiert, ist es angenehm, eine Taschenlampe oder noch besser eine Stirnlampe dabei zu haben.
- Wie bereits in der Einleitung zu diesem Kapitel beschrieben, sind Sie bei Nachtaufnahmen oft lange unterwegs und abends wird es oft richtig kalt. Denken Sie an warme Kleidung. Bei meinen Workshops zum Thema Nachtaufnahmen mache ich immer wieder die Erfahrung, dass Teilnehmer die komplette Fotoausrüstung am Start haben und die dicke Jacke, die Handschuhe und die Mütze vergessen.

Kameraeinstellung

Es gibt verschiedene Programme, die für die Erstellung von Nachtaufnahmen benutzt werden können:

Programmautomatik

In der Programmautomatik wird die Kamera eine echte Langzeitbelichtung durchführen. Sorgen Sie dafür, dass die Kamera auf dem Stativ steht und lassen Sie die Kamera ruhig mehrere Sekunden belichten. Das Ergebnis wird eine klassische Nachtaufnahme sein. Klappen Sie den Blitz ein und achten Sie darauf, wo der Schärfepunkt liegt. Stellen Sie die ISO-Zahl auf 100. Damit vermeiden Sie, dass die Kamera die ISO-Zahl unnötig in die Höhe treibt.

Landschaftsprogramm
In diesem Motivprogramm wird die Belichtungszeit etwas kürzer ausfallen als in der Programmautomatik, weil die Kamera hier die ISO-Einstellung automatisch vornimmt. Stellen Sie die Kamera auch hier auf ein Stativ.

Programm „Nachtaufnahmen ohne Stativ“
Es gibt bei einigen Kameras ein spezielles Programm, das es ermöglicht, Nachtaufnahmen auch ohne Stativ zu erstellen. Das fotografische Prinzip besteht darin, dass die Kamera mehrere Bilder (meistens 3 oder 4) direkt hintereinander macht und die Lichtmenge aus den einzelnen Bildern addiert. Wenn Sie dieses Programm gewählt haben, lösen Sie einmal aus, die Kamera macht 3 - 4 Auslösungen, rechnet eine Zeit lang und Sie erhalten dann 1 Bild.

Übungen

Wenn Sie nachts unterwegs sind, gönnen Sie sich, wie bereits besprochen, den Luxus, zeitig vor Einsetzen der Dämmerung vor Ort zu sein.

- Schalten Sie zu Hause das Licht aus und versuchen Sie, Ihre Kamera bewusst so einzustellen, wie Sie es auch vor Ort tun werden.
- Schalten Sie in einem Zimmer Ihrer Wahl nur eine kleine Lichtquelle (z. B. eine kleine Schreibtischlampe oder eine Kerze) ein und erstellen Sie ein paar Aufnahmen mit den drei oben beschriebenen Programmen.
- Platzieren Sie die Kamera auf Ihrem Stativ und erstellen Sie das gleiche Motiv mit allen 3 oben genannten Programmen. Vergleichen Sie die Ergebnisse.

Was kann schiefgehen

Wie bereits oben beschrieben, lauern sämtliche Tücken der Dunkelheit auf Sie. Denken Sie an Ihre Stirn- oder Taschenlampe.

- Die Aufnahme kann trotz Stativ verwackelt sein. Denken Sie daran, den Selbstauslöser oder den Fernauslöser zu verwenden. Beim Auslösen mit der Hand erzeugen Sie eine Vibration an der Kamera.
- Die Aufnahme kann unter- oder überbelichtet werden. Es ist bei Nachtaufnahmen durchaus möglich, dass die Belichtung nicht genau Ihren Vorstellungen entspricht. Verändern Sie leicht den Bildausschnitt und platzieren Sie die Messfelder an einer anderen Position.
- Die Kamera stellt nicht scharf und löst nicht aus. Wenn Sie Ihren Autofokuspunkt in einem sehr dunklen Bereich platziert haben, ist eine Fokussierung nicht möglich. Verändern Sie den Bildausschnitt oder stellen Sie manuell scharf mit ausgeschaltetem Autofokus.
- Im Live-View stellt die Kamera nicht scharf. In dieser Betriebsart ist der Autofokus bei den meisten Kameras erheblich weniger leistungsfähig als beim Fotografieren durch den Sucher. Schalten Sie den Live-View Modus entweder aus oder stellen Sie manuell mit ausgeschaltetem Autofokus scharf.

Wie bereits erwähnt, gibt es eine Vielzahl an Programmen im Bereich der digitalen Bildbearbeitung. Ich möchte Ihnen nachfolgend einige kurz vorstellen und Ihnen einen Eindruck ihrer Schwerpunkte vermitteln.

Google Fotos
Hierbei handelt es sich um eine kostenlose Software aus dem Hause Google. Um die Software zu nutzen, benötigen Sie einen Google-Account. Nach der Anmeldung können Sie u. a. folgende Funktionen nutzen.

- Es wurde einerseits Wert darauf gelegt, die einfachsten und gängigsten Funktionen der Bildbearbeitung benutzerfreundlich und leicht bedienbar zur Verfügung zu stellen.
- Andererseits hilft das Programm auch bei der Verwaltung Ihrer Fotos. Durch die Ordnungsfunktion strukturiert Google Ihre Bilder in automatisiert erzeugte Alben (z. B. Dinge, Orte etc.). Ähnlich praktisch gestaltet sich die clevere Stichwort-Suche. Geben Sie ein Stichwort, ohne einem Bild vorher ein Stichwort vergeben zu haben, in die Suchleiste ein, scannt das Programm alle Bilder und zeigt die Ergebnisse in einer Liste an.
- Da Google Fotos eine Online-Cloud integriert hat, ist es möglich, Fotos auf einem Google-Server zu speichern. Es kann also immer und überall auf die eigenen Bilder zugegriffen werden.
- Google Fotos bietet also ein breites Spektrum an grundlegenden Funktionen, die die einfachsten und wichtigsten Aufgaben der Bildbearbeitung wie Anpassung von Helligkeit und Kontrast oder sonstige Farbkorrekturen abdecken. Eine Schieberegler erleichtert die Feinabstimmung. Auch die Erstellung von Schwarz-Weiß-Bildern oder Sepia-Motiven ist hier ohne großen Aufwand möglich. Klicken Sie durch die Auswahl und finden Sie den passenden Filter. Wollen Sie sich nicht zu lange mit der Feinabstimmung aufhalten, wählen Sie den Button *Auto* und die Schieberegler werden neu und stimmig angeordnet.
- Um Ihre Bilder zu präsentieren, ist eine Funktion integriert, mit der Sie eine Dia-Show als Film erstellen können. Ohne großen Zeitaufwand erledigt Google Fotos das Umwandeln Ihrer ausgewählten Fotos in einen Film und bietet Ih-

nen die Möglichkeit, eine Hintergrundmusik einzubinden. Bitte beachten Sie bei Veröffentlichung das Urheberrecht und bedenken Sie eventuell anfallende GEMA-Gebühren.

- Einige praktische Zusatzfunktionen runden den Funktionsumfang ab. So ermöglicht es die Teilen-Schaltfläche, Bilder per Facebook, WhatsApp etc. oder E-Mail zu versenden, oder einen Link zu bestimmten Bildern zu vergeben. Außerdem können Sie Fotoalben erstellen und diese anderen Personen online zur Verfügung stellen. Die eingeladenen Personen können dann sogar weitere Bilder hinzufügen und das Album komplementieren. Sollten Sie solche Funktionen nutzen, so versichern Sie sich gegebenenfalls schriftlich, dass Personen, die auf Ihren Fotos abgebildet sind, mit der Veröffentlichung einverstanden sind. Gleiches gilt übrigens auch für eingetragene Marken und Logos.

Bild 7.12 Google Fotos mit Schaltflächen zum Farbfilter

GIMP

Ebenfalls kostenlos erhältlich ist die Open-Source Software GIMP. Die Entwicklergemeinschaft bietet einen sehr großen Funktionsumfang an. Hier geht es nicht wie bei Google Fotos darum, einfache Dinge schnell zu erledigen. Vielmehr lautet das Motto: Was ist mit dem Bild möglich.

- Der Benutzer erhält ein mächtiges Werkzeug, was jedoch der Einarbeitung bedarf.
- Wer sich in das Programm „hineingekämpft“ hat, wird mit einer Vielzahl von ausgefeilten Möglichkeiten belohnt.
- Es steht sogar ein Modul zur RAW-Entwicklung bereit.

Bild 7.13 GIMP - großer Funktionsumfang

GIMP richtet sich an computerversierte Fotografen, die an die Arbeit mit vielen geöffneten Fenstern und Paletten gewöhnt sind. Oft werden Vergleiche zwischen GIMP und dem Platzhirsch der Bildbearbeitung Adobe Photoshop gezogen. Auf jeden Fall ist GIMP ein Werkzeug, das viele Dinge gut erledigen kann.